

Wie ist es, in diesen Tagen in Kiew zu leben?

Das Leben in Kiew jetzt ist geprägt durch regelmäßigen Luftalarm. Ziel der Luftangriffe ist die Energieinfrastruktur. Ich selbst habe das zweimal in den vergangenen Wochen erlebt. Dann kommt man in die Wohnung ohne Strom, ohne Wasser, ohne Heizung und ohne Kommunikation. Mehrere Tage abgeschnitten zu sein von der Welt ohne Telefon- und Internetverbindung war für mich persönlich das Schlimmste. Meine Schwiegermutter vermisst vor allem ihre warme Stube und die warme Dusche. Die Menschen leiden, nehmen die Situation aber an und sind überzeugt, dass sie am Ende ihr Land und ihre nationale Identität verteidigen werden. Man muss noch durch diesen Winter kommen, und dann wird es besser, höre ich häufig. Viele Menschen haben sich mit dem Nötigsten bevorratet, Wasser, Konserven, Kerzen, Taschenlampen, Batterien und so weiter. Es gibt diese Dinge zwar noch in Kiew, aber den Menschen geht langsam das Geld aus. Viele Unternehmen mussten schließen, viele haben ihre Arbeit verloren.

Wie halten die Ukrainer das aus?

Kommunismus ist Sowjetmacht und Elektrizität, sprach Lenin. Wir haben beides nicht mehr in Kiew. Seit Wochen gibt es in vielen Stadtteilen keinen Strom, kein fließendes Wasser, keine Heizung und keine Kommunikation.

Nur dann, wenn Putin weiter geschwächt wird, wenn seine Armee in der Ukraine den Krieg endgültig verloren hat, können die Menschen in der Ukraine wieder normal leben. Wenn die Hilfe zu zögerlich kommt, wird der Krieg länger dauern, und es wird Millionen Flüchtlinge geben, die vor der Kälte und den Zerstörungen nach Europa fliehen.

Das ist das Ergebnis des russischen Terror-Raketenangriffes auf die Stadt. Völkerrechtlich gesehen sind es Kriegsverbrechen. Die Menschen drängen sich an Orten zusammen, die mit Generatoren ausgestattet sind, auch um ihre Telefone aufzuladen. Dann geht es zur U-Bahn-Station. Dort gibt es Kommunikation. Manchmal gibt es um 5 Uhr morgens wieder für 15 Minuten Strom. Ein Nachbar, der in dieser Zeit zur Arbeit wollte, steckte im Aufzug fest. Abends haben wir den Geburtstag meiner 80-jährigen Schwiegermutter bei Kerzenschein gefeiert. Es war trotz der aktuellen Lage eine schöne Feier.

Das kann man nicht verstehen, wenn man die Situation hier aus dem Westen betrachtet.

Niemand in Kiew ist bereit, sich dem russischen Terror zu beugen. Die Menschen sagen: Wofür hat es denn die Revolution der Würde auf dem Maidan gegeben? Wofür sind die besten Ukrainerrinnen und Ukrainer an der Front gefallen? Es ist zwar kalt und dunkel, aber die Widerstandskraft der Menschen in der Ukraine ist ungebrochen.

Bei dem Spendenaufruf im November haben wir 5000 Euro für die St.-Katharina-Kirche in Kiew überwiesen. Wie ist dort die Situation?

St. Katharina in Kiew ist jetzt bis zum Ende des Jahres gut ausgestattet mit Geldern und Hilfsgütern, dank der Hilfe zahlreicher Freunde in Deutschland. Einer von ihnen, Pastor Wolfgang-Heldt Meyerding aus Flensburg, bleibt noch in Kiew bis zum Jahresende, um den Menschen in der Gemeinde in dieser Zeit beizustehen. Unseren Freunden

„Humanitäre Güter waren noch nie so wichtig wie jetzt“

Die russische Armee verliert seit Monaten Gebiete an die Ukrainer, aber beim Terror gegen die Zivilbevölkerung mit Kamikaze-Drohnen und Langstreckenraketen sind die Russen erfolgreich. Selbst wenn die Ukrainer 90 Prozent der Raketen abfangen, ist seit Wochen zu beobachten, was auch wenige Treffer anrichten können. Die Energieversorgung steht vor dem Kollaps. Es droht eine humanitäre Katastrophe. Agrar- und Wirtschaftsjournalist Jan Peters sprach mit Dr. Heinz Strubenhoff, ehemaliger Mitarbeiter der Weltbank in Kiew, der gerade aus Kiew zurückgekehrt ist.

von der Nationalgarde nebenan beim Präsidentenpalast haben wir ein Nachtsichtgerät zur Abwehr von Drohnen finanziert. In den beiden Dörfern Demydiw und Grabiwka haben wir auch etwas helfen können, um Dächer und Fenster zu reparieren. Es ist aber bei den massiven Zerstörungen nur ein Tropfen auf den heißen Stein.

Was muss der Westen machen?

Der Westen muss auf die heimtückischen Attacken der russischen Armee reagieren und zwei Dinge tun. Erstens: Marder und Leopard liefern, um die ukrainischen Soldaten zu schützen, die sich teilweise mit Pkw und Kleinbussen an der Front bewegen. Zweitens: den Himmel über der Ukraine sicherer machen. Die bisher gelieferte Flugabwehr reicht bei Weitem nicht aus. Es braucht Patriot Abwehrraketen für das Land. Eines ist völlig klar: Nur dann, wenn Putin weiter geschwächt wird, wenn seine Armee in der Ukraine den Krieg endgültig verloren hat, können die Menschen in der Ukraine wieder normal leben. Wenn die Hilfe zu zögerlich kommt, wird der Krieg länger dauern, und es wird Millionen Flüchtlinge geben, die vor der Kälte und den Zerstörungen nach Europa fliehen. Putin will die Ukraine unbewohnbar machen. Neben der militärischen Unterstützung braucht es einen Winterplan sowie Spezialisten für den Wiederaufbau der Energie-Infrastruktur und Stromnetze. Auch humanitäre Güter waren noch nie so wichtig wie jetzt. Europa hat die Ukrainer bei ihrem heldenhaften Kampf gegen die russische Armee unterstützt, weil die Ukrainer, wenn man es richtig betrachtet, auch Europa vor der Barbarei schützen. Aber der Krieg ist noch lange nicht vorbei. Das Land braucht jetzt unsere Hilfe, um den eisigen Winter und die Angriffe zu überstehen.

Was können die Bürger in Dithmarschen jetzt tun?

So viele Notstromaggregate, Heizplatten und Heizlüfter wie möglich spenden. Danke für eure bisherigen umfangreichen Hilfen im Rahmen der „Unimog-Hilfslieferung“. Wir hoffen auf weitere Hilfsgüter und Spenden im Januar. Putin will die Bevölkerung in der Ukraine zermürben, damit sie aufgibt und ihre nationale Identität und ihre Eigenstaatlichkeit aufgibt. Die Ukrainer wollen aber nicht als Kleinrussen leben. Deshalb ist der Krieg mit Russland erst vorbei, wenn die russische Armee gezwungen wird, sich aus dem Land zurückziehen.



Bild oben: Der Krieg hat seine Spuren vielerorts in der Ukraine hinterlassen. Viele Häuser sind unbewohnbar geworden oder bieten kaum Schutz vor der Winterkälte.

Bild unten: Hilfe zur Selbsthilfe: Dr. Heinz Strubenhoff (links) unterstützt auch mit Materialspenden vom Krieg betroffene Familien vor Ort.

Fotos: privat

